

Zeitschrift für kritische Theorie

herausgegeben
von
Gerhard Schweppenhäuser

Heft 4/1997

zu Klampen

Zeitschrift für kritische Theorie

Herausgeber: Gerhard Schweppenhäuser

Redaktion: Sven Kramer (Hamburg), Claudia Rademacher (Münster), Gerhard Schweppenhäuser (Weimar), Christoph Türcke (Leipzig)

Redaktionsbüro: Tatjana Kirchner

Alle Zusendungen redaktioneller Art bitte an das Redaktionsbüro:
zu Klampen Verlag, Postfach 19 63, 21309 Lüneburg
Tel.: 04131/73 30 30, Fax: 04131/73 30 33

© 1997 zu Klampen Verlag, Lüneburg

Anzeigen: Tatjana Kirchner, zu Klampen Verlag

Die *Zeitschrift für kritische Theorie* erscheint zweimal jährlich.

Preis des Einzelheftes: 24,- DM

Bezugspreis Inland jährlich: 42,- DM (inkl. Porto)

Bezugspreis Ausland bitte erfragen

Berechnung jährlich bei Auslieferung des ersten Heftes

Das Abonnement verlängert sich automatisch, wenn die Kündigung
nicht bis zum 15.11. des jeweiligen Jahres erfolgt.

Umschlagentwurf: Johannes Nawrath

Druck: Difo-Druck, Bamberg

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Zeitschrift für kritische Theorie. -

Lüneburg : zu Klampen.

Erscheint jährl. zweimal. – Aufnahme nach 1995, H. 1

ISSN 0945-7313

ISBN 3-924245-61-4

Inhalt

ABHANDLUNGEN

Hermann Schweppenhäuser Zur Dialektik der Subjektivität bei Adorno	5
Jürgen Ritsert Das Nichtidentische bei Adorno – Substanz- oder Problembegriff?	29
Gunzelin Schmid Noerr Die Permanenz der Utopie – Herbert Marcuse	53
Hauke Brunkhorst Kritische Theorie als Theorie praktischer Idealisierungen	81

EINLASSUNGEN

Ulrich Kohlmann Anschlußdenken Sibylle Tönnies' Beitrag zur Psychologie des Konvertiten	101
Klaus Baum Der Schock des Immergleichen Anmerkungen zur Gegenwartskunst	115

BESPRECHUNGEN

- Gershom Scholem: Briefe,
Bd. I: 1914-1947 u. Briefe, Bd. II: 1948-1970;
Betty Scholem, Gershom Scholem:
Mutter und Sohn im Briefwechsel
(Ludger Lütkehaus) 137
- Kurt Lenk: Rechts, wo die Mitte ist.
Studien zur Ideologie: Rechtsextremismus,
Nationalsozialismus, Konservatismus
(Richard Saage) 142

ABHANDLUNGEN

Hermann Schweppenhäuser

Zur Dialektik der Subjektivität bei Adorno*

1. *Dialektische Kritik*

Adornos Theorie der Subjektivität ist *kritische* – zum einen in dem Sinn, daß die Sache an ihrem Begriff gemessen wird: ob sie ihm gemäß ist oder nicht, und der Begriff an der Sache: ob er der Ausdruck der begriffenen oder der unbegriffenen Sache ist. Nicht nur muß die Sache an ihrem Begriff, der Idee, sich messen lassen:¹ Subjektivität, ob sie ihren Begriff erfülle – Selbstbewußtsein, freies Fürsichsein ist. Auch der Begriff, Wort und Terminus, müssen an der Sache sich messen lassen, zeigen, ob sie für die Sache stehen oder sie verdecken; ob der Name der rechte sei. Begriff und Sache können so weit auseinanderklaffen, daß zwar der Begriff von der Sache – in dem, worin sie idealiter, der Substanz nach besteht – längst vorhanden ist, während es sie realiter nur unvollkommen oder noch gar nicht gibt: Subjektivität als reale Humanität, als Individualität im Sinn des Zuhause-seins des Einzelnen im Allgemeinen, der Realisation des Allgemeinen im Einzelnen. Oder es kann so sich verhalten, daß die Sache – in all dem ihr Wesentlichen – längst besteht, ohne daß sie auch schon die ganz begriffene wäre; der Zeitschleier, das Idol hält sie verdeckt, und weil es sie klar und deutlich nicht fassen läßt, bleibt sie un-terminiert, unbegriffen im buchstäblichen Sinn. So haben wir einen ausgeführten *Begriff von Subjektivität* im Sinn eines »Bewußtseins überhaupt«², eines einheitlichen Ich in der Mannigfaltigkeit seiner Vorstellungen und Zustände, eines Selbst als des »identischen, zweckgerichteten Charakters des Menschen«³ erst seit dem ausgehenden Mittelalter, während *Subjektivität der Sache nach* schon in der frühhistorischen Antike, der »mythischen Vorwelt« – gewissermaßen urbildlich⁴ – sich zeigt.

Zum andern ist Adornos Theorie der Subjektivität kritisch in dem Sinn, daß sie *dialektische* ist. Das Dialektische ist ein anderer Modus

des Prüfens, der Kritik: es ist das *in der Sache* sich vollziehende scharfe Scheiden, Unterscheiden – die Bewegung der in sich selbst sich verändernden, werdenden und gewordene Sache selber,⁵ also der stets »historischen«: in ihren inneren und äußeren Widersprüchen in der Zeit sich bildenden, metamorphosierenden, sich auflösenden Sache. Dieser Modus der Kritik ist der geistige Nachvollzug *der in der Bewegung der Sache sich vollziehenden Kritik*, die sie auf den Begriff bringt. Sie folgt dem sich Unterscheiden der Sache in sich ebenso wie dem sich Unterscheiden des Begriffs von der Sache, des Geistes von der Natur und der Anstrengung der Versöhnung in der Kultur. Und sie spricht die innere und die äußere Verschiedenheit aus: die innere Angemessenheit der Diversität der Sache und ihrer Einheit, wie die äußere von Sache und Begriff; das Verhältnis des miteinander Konfigurierten in seiner Proportionalität oder Disproportionalität; den Bruch oder die Identität; die Vermittlung der Unterschiedenen noch im Bruch und in sich selbst – der scheinbar unvermittelten reinen Identität. Die Arten des Vermittelteins der Verschiedenen zu eruieren: die offenkundigen zu charakterisieren, die bewußtlosen, unbegriffenen, in der Bewegung erstarrten, im Sein – als dem unmittelbar scheinenden – verdeckten Vermittlungsvorgänge offenzulegen – eben darin besteht dialektische Kritik.

2. Korrelativität von Subjekt und Objekt

Der dialektische Begriff von der Sache will das Dialektische *der Sache* zum Bewußtsein erheben. Bei der Vergegenwärtigung der Struktur dialektischer Theorie, d. h. der Konfiguration⁶ von Sache und Begriff, Seiendem und Denken zeigt sich sogleich das Involviertsein der Subjektivität in dieser Struktur – das, was diese Subjektivität zugleich ist und nicht ist; das, was in ihr selbst ihr entgegengesetzt ist, und das, was außer ihr – in dem, was ihr entgegen ist – ihr gleicht. In der begriffenen Sache ist die Sache dasselbe wie ihr Begriff und nicht dasselbe: zeigen sich beide in ihrer Verschiedenheit identisch oder sind sie nur unidentifizierte Nichtidentische. In der nichtbegriffenen Sache bleibt die Sache das Begriffslose im Sinn ihrer Ungeußtheit. Es gibt sie, doch nicht als begriffene; ihr eigenes Begriffsein, ihre Bestimmtheit in sich bleibt – vor allem auch ihr selbst –

verdeckt. Die Charaktere des Bestimmteins in sich – Bewußtlosigkeit, Begriffslosigkeit, Ansich- ohne Fürsichsein – und des Bestimmteins für es, für uns, durch uns – Bewußtsein, Begriffensein – treten deutlich in der Unmittelbarkeit ihres Verschiedenseins und in der Vermittlung dieser unmittelbaren Verschiedenen hervor: als Begriff, Geist, Sein-für-sich oder Wissen eines Begriffenen, Gewußten, einer Sache, Seins-an-sich. Das eine ist *Subjektsein*, das andere *Objektsein*; Unterschiedenheit des Seienden als seiner – und seines andern – *bewußt* und als *bewußtlos*; als Subjektivität und als Objektivität; Ich und Nicht-Ich; Geist, *res cogitans* und *res extensa*, Person und Ding. Und wie an Begriff und Sache die Vermittlung sich zeigt: Bestimmtheit des einen durch das, was das andere ist, des andern durch das, was das eine – des Begriffs durch die Sache, der Sache durch den Begriff –, so auch an Subjekt und Objekt. Die Vermittlung beider ist als ihre Korrelativität, ihre Polarität⁷, ihre Interdependenz; sie ist als die *Reflexionsform der Objektivität, die das Subjekt ist*, als die *Reflexionsform der Subjektivität, die das Objekt ist* – wenn auch nicht in der Proportionalität beider, wie sie die frühe Identitäts- und Indifferenzphilosophie Schellings statuiert. Danach ist Objekt das *inkorporierte Subjekt*, Subjekt das *vergeistigte Objekt*; ist Nicht-Ich, Natur der *sichtbare Geist* – der *deus explicitus* des Scotus Eriugena–; ist Ich, der Geist das *unsichtbare Nicht-Ich* – der *deus implicitus*. Natur sei der Inbegriff des Objektiven, Ich, die Intelligenz, der des Subjektiven. Ähnlich wie in der späteren Philosophie Schellings eine Disproportionalität von Subjekt und Objekt, Geist und Natur – sowohl im Sein wie in der Genese der wechselseitig durcheinander Repräsentierten – geltend gemacht wird: das *Prius der Natur*, ihres »Drangs«, ihrer »Sucht«, der *existentia*, des Abgrunds *vor dem Grund*, dem Geist, dem »höchsten Wesentlichen«⁸, so bei Adorno der »*Vorrang des Objekts*«⁹ vor Subjekt und Subjektivität.

Das Involviertsein von Subjektivität in der Figuration von Begriff und Sache macht Adornos Skepsis gegenüber der Definition von Subjekt – und Objekt – begreiflich. Sie führt in »eine Aporie«. Denn »die Begriffe Subjekt und Objekt, vielmehr das, worauf sie gehen«, haben »Priorität vor aller Definition. Definieren ist soviel wie ein Objektives [...] subjektiv, durch den festgesetzten Begriff einzufangen«¹⁰, also durch die begriffliche Veranstaltung, die abstraktive Klassifikation, die Sache zu *identifizieren*. Die Sache, die durch die

Definition erklärt, in *ihrer Bestimmtheit* erhellt und begriffen werden soll, wird durch sie *bestimmt*, begrenzt im Sinn von beschränkt – durch die ihr fremde Bestimmung des Subjekts in der eigenen Bestimmtheit verdunkelt. »Daher die Resistenz von Subjekt und Objekt gegens Definieren. Ihre Bestimmung bedarf der Reflexion eben auf die Sache, welche zugunsten von begrifflicher Handlichkeit durchs Definieren abgeschnitten wird.«¹¹ Definieren bleibt Bestimmen der Sache in den Grenzen ihrer begrifflichen Zurichtung – dessen, was Subjekt am Objekt *tut* und nicht dessen, was Subjekt und Objekt *ist*. Das Sein wird durch das Tun verfehlt. Verfehlen oder Treffen aber der Sache durch den Begriff ist nicht sowohl *durch* den Begriff, die abstraktiv präparierte Form, den operationellen Terminus, das signifikative Wort, als *an* ihnen zu eruieren – wie weit nämlich die Sache darin sich »ausdrückt«, »niederschlägt«; ist umgekehrt an der Sache zu eruieren – wie weit und ob sie überhaupt zu Bewußtsein kam, zu ihrem Namen erst drängt oder ihrem Begriff sich verweigert. »Es empfiehlt sich«, an die »philosophische Sprache der Begriffe«, an die Namen, die Grundworte »als Sediment von Geschichte« sich zu halten.¹² »Subjekt« und »Objekt«, Subjektivität und Objektivität sollen nicht definiert, sondern in der Bedeutung der Worte *gelesen* werden, die ihnen historisch, durch die Sache zuwuchs – in der Komplexion mit dieser also, in der sie jeweils stehen, *entziffert*.¹³ ob in der Komplexion des Erkennt-, des Begriffenseins oder der der Verkenning, des Verdecktseins der Elemente wechselweise durcheinander, und wäre es ihres *Verdecktseins durch Definition*.

3. Spaltung von Subjekt und Objekt – voneinander und in sich.

Vorrang des Objekts

Die Bedeutungen von Subjekt und Objekt bedürfen einander reziprok, wobei die Differenz beider »sowohl durch Subjekt wie durch Objekt hindurch« schneidet.¹⁴ Dabei verhält es sich so, »daß die Bestimmung von Subjekt in sich involviert, wogegen es gesetzt ist«¹⁵, und umgekehrt »in den Bestimmungen, die scheinbar bloß das Subjekt dem Objekt anheftet«, dessen »eigene Objektivität« sich durchsetzt.¹⁶ Die reale, objektive Differenz von Subjekt und Objekt, ihre Trennung zeigt sich zugleich als Schein. Wirklich ist sie, »wahr, weil

sie im Bereich der Erkenntnis der realen Trennung, der Gespaltenheit des menschlichen Zustands« – worin jedes Subjekt einem jeden andern, und schließlich sich selber, zum Objekt, fremder Monade, repulsivem sozialen Atom wird und worin die Subjekte insgesamt $\chi\omega\sigma\acute{\iota}\varsigma$ sind von Natur, einer natürlichen rechten Ordnung der Dinge –; weil sie »einem zwanghaft Gewordenen Ausdruck verleiht«¹⁷. Buchstäblichen Ausdruck. Von der Zwangslage einer Spaltung des Seienden in Subjekt und Objekt, in ein *Unterworfenes*, ob durch sich oder durch andere Unterworfenes, Beherrschtes – *subjectum* – und ein ihm *Entgegengeworfenes*, Entgegenstehendes – *objectum* – zeichnet sich etwas in den Worten¹⁸ ab.

Andererseits erweist sich die Differenz von Subjekt und Objekt als Schein, als »unwahr, weil die gewordene Trennung« hypostasiert, »zur Invarianten verzaubert« wurde.¹⁹ Mit dieser Hypostasis ist die Geschichte von Subjekt und Objekt, eine Genesis ob aus dem Ungeschiedenen, ob aus der Einheit des Subjekt-Objekts gezeugnet ebenso, wie eine Entfaltung und historisch mögliche Versöhnung, eine Heilung des Bruchs, die Gewordensein und Werden von der Invarianz der Gebrochenheit ausschließen. Zwar kann der Bruch nicht weggedacht werden: »an der Zweiheit von Subjekt und Objekt ist [...] festzuhalten«²⁰. Aber »kritisch« – mit Einsicht ins » $\psi\epsilon\tilde{\upsilon}\delta\omicron\varsigma$ der Trennung«. Dieses erweist sich daran, daß die Getrennten »wechselseitig durcheinander vermittelt sind, Objekt durch Subjekt, *mehr noch und anders Subjekt durch Objekt*«²¹. Sie verdanken sich in ihrem Sein dem Gewordensein jeweils des einen durch das andere, sind daher nicht Invarianten. Daß das Subjekt »mehr noch und anders« durchs Objekt vermittelt sei, als dieses durch jenes, macht einen zentralen – wenn nicht den zentralen – Punkt in Adornos Theorie der Subjektivität aus.²²

Das »anders« Vermitteltsein bezieht sich aufs Theorem vom »Vorrang des Objekts«²³ – einem *Prius der Natur*, die den Geist, Vernunft aus sich heraussetzt,²⁴ des Erleidens und Mangels, die durch Erkenntnis in solidarischer Praxis abgewendet werden sollen;²⁵ einem »*materialistischen*« *Prius* im Sinn der Unauflösbarkeit des Seienden im Begriff, dem des Nichtidentischen vor jeder Identifikation;²⁶ einem *konstitutiven Prius*, dem der historisch-gesellschaftlichen »Bedingtheit des Bedingenden«²⁷, der Vermittlung des transzendentalen Ich durch das empirische; schließlich einem »ent-

wicklungsgeschichtlich zeitlichen« *Prius* »der Gattung« vor dem Menschen.²⁸ Das von Grund auf anders Vermitteltsein zeigt sich in seinen Modifikationen als ein »mehr noch« Vermitteltsein des Subjekts durch Objektivität, als des Objekts durch Subjektivität. Diese, in der verabsolutierten Gestalt des reinen transzendentalen Ich, prä-tendiert, der Ursprung alles Nicht-Ich zu sein, in der totalen Vermittlung alles Objektiven, und übersieht, daß an diesem All des Objektiven eines fehlt: das konstitutiv entscheidende, nämlich das Objektsein jener Subjektivität. Dies käme nach kritischer Einsicht – der selbstkritischen des Kritizismus – zu jenem All hinzu, bezeichnete das von Adorno gemeinte »mehr noch« als das eigentlich qualitative, damit eine nichtsubjektive Grundqualität des Subjekts selber. *Das Subjekt ist schon das Objekt*, das das Subjekt erst konstituieren soll –»in einem qualitativ anderen, radikaleren Sinn«, als das Objekt, scil. das Objekt als konstituiertes: »weil es nun einmal anders nicht denn durch Bewußtsein gewußt wird« und »das durch Bewußtsein Gewußte [...] ein *Etwas* sein« muß.²⁹ »Ist Subjekt nicht etwas – und »etwas« bezeichnet ein irreduzibel objektives Moment –, so ist es gar nichts«: Objektivität, die am Subjekt nicht einmal weggedacht werden kann, ohne daß das Subjekt selber dabei verschwindet. Subjekt hat »einen Kern von Objekt«, der als »ein Seiendes« – das *esse* und das *esse quid des cogitare*³⁰ – »nicht sich eskamotieren läßt«³¹.

4. Subjektivität als Ideologie

Sobald die Vermittlung von Subjekt und Objekt ignoriert oder unterschlagen ist, wird die Differenz beider, »die Trennung [...] zur Ideologie, geradezu ihrer Normalform«. Dann nämlich »usurpiert der Geist den Ort des absolut Selbständigen, das er nicht ist: im Anspruch seiner Selbständigkeit meldet sich der herrschaftliche. Einmal radikal vom Objekt getrennt, reduziert Subjekt bereits das Objekt auf sich; Subjekt verschlingt Objekt, indem es vergißt, wie sehr es selber Objekt ist«³². Diese Ideologie hält sich zäh. »Je mehr die einzelnen Menschen real zu Funktionen der gesellschaftlichen Totalität herabgesetzt werden, desto mehr wird der Mensch schlechthin, als Prinzip, mit dem Attribut des Schöpferischen, dem absoluter Herrschaft, vom Geist tröstlich erhöht«³³. »Damit das funktional de-

terminierte Einzelinteresse unter den bestehenden Formen sich befriedige, mußte es sich selbst zum Primären werden [...]. Solche subjektive Illusion ist objektiv verursacht: nur durch das Prinzip der individuellen Selbsterhaltung hindurch, mit all ihrer Engstirnigkeit, funktioniert das Ganze. Es nötigt den Einzelnen dazu, einzig auf sich zu blicken, beeinträchtigt seine Einsicht in die Objektivität.« »Das allgemeine Prinzip ist das der Vereinzelnung«. »Nominalistisches Bewußtsein«, der »Glaube, den die individualistische Gesellschaft« allen Einzelnen »einpflanzt: sie [...] seien das Substanzielle« – psychologisch der Narcissismus, der es nicht erträgt, »der Vormacht des Allgemeinen ins Auge zu sehen³⁴ und Selbstheit [...] als Illusion zu durchschauen« –; nominalistisches Bewußtsein »reflektiert ein Ganzes, das vermöge der Partikularität und ihrer Verstocktheit fortlebt; buchstäblich Ideologie«³⁵.

Die »Ideologie des Subjekts« verschwindet erst, wenn »Subjektivität als Gestalt von Objektivität« ganz durchschaut wird.³⁶ Jedoch der hier waltende Schein ist nicht ohne weiteres – subjektiv – durchschaubarer, korrigibler. Als gesellschaftlich notwendiger, ja der Gattung im Sinn der Baconschen *idola tribus* anhängender ist er zunächst unhintertreiblich. Er bezeugt »den fast unwiderstehlichen Verblendungszusammenhang, den Subjekt als falsches Bewußtsein produziert, und dessen Glied es zugleich ist«. Er verbirgt die »Gefangenschaft des Subjekts in sich« vor dem Subjekt³⁷ – in einem das narcissistische Gefangensein in sich weit übersteigenden Maß. Die Gefangenschaft des Subjekts in sich, die in der »schöpferischen Subjektivität« verkannt wird, ist eine der gravierendsten Einsichten – Befund selbstkritischer objektiver Diagnose der Subjektivität, die freilich den Narcissismus kränkt, und die die pragmatisch-betriebsam sich selbst bestätigende Subjektivität ignorieren, als contraproduktiv abweisen muß.³⁸ »In allem Objektiven«, das das die Objektivität konstituierende Subjekt »denkt, bleibt es eingespannt wie gepanzerte Tiere in ihren Verschalungen, die sie vergebens abzuwerfen suchen«³⁹. Doch nicht diesen, sondern den menschlichen Subjekten kam und kommt stets wieder »der Einfall, ihre Gefangenschaft als Freiheit auszuposaunen«⁴⁰. Wie kommt es zu dieser paradoxen Ausgleichung, die Adorno die »Urkompensation«⁴¹ nennt: dem Ausgleich des Mankos der Fesselung durch die eigene Konstitution – die transzendente wie die ganz reale biologische und gesellschaftliche, von denen die

transzendente die Sublimation, der geistige Ausdruck ist –; zu ihrem Ausgleich durch das Bewußtsein schöpferischer Selbstbehauptung in Freiheit? Daß die Subjekte als Erkennende – Objektivierende, »Reifizierende«⁴² im Sinne des projektiv-projizierenden Hervorbringens ihrer symbolisch-fetischistischen Lebenswirklichkeit – »abhängen von Raum, Zeit, Denkformen, markiert ihre Abhängigkeit von der Gattung. Sie schlug in den Konstituentien sich nieder«⁴³. In den Subjekten als objektkonstituierenden reproduziert sich die Gattung selber, die ihrerseits die Subjekte konstituiert und produziert. Die –transzendente – Konstitution ist der geistige Ausdruck der – realen – Produktion. Die Gattung, das generische Programm, das »reine Bewußtsein«, das Allgemeine, »organische Vernunft« und Schematik vernünftiger Organisation sind das verallgemeinerte konkrete und tätige Subjekt der Naturbearbeitung, Naturbeherrschung und rationalen Selbsterhaltung. Doch sie sind dies Verallgemeinerte in der noch beschränkten Gestalt *partikulärer Allgemeinheit*, derer der bornierten arbeitsteiligen Kollektive, die die Potentiale wahrer Allgemeinheit eingeschränkt halten und blockieren. »Die Arbeitsteilung [...] dient dem beherrschten Ganzen« – dem »unwahren« – »zur Selbsterhaltung. Damit [...] wird notwendig das Ganze als Ganzes, die Betätigung der ihm immanenten Vernunft, zur Vollstreckung des Partikularen.« Dergestalt tritt Ordnung, Organisation, Einheit-im-Mannigfaltigen-Schaffen, »Herrschaft« – von totemistischen⁴⁴ Urzeiten an – »dem Einzelnen als das Allgemeine gegenüber, als die Vernunft in der Wirklichkeit«⁴⁵. Es ist, bis heute, die zwanghaft vermittelte allgemeine, die, die das einzelne Subjekt mit allgemein waltender Vernunft, mit dem vernünftigen Allgemeinen unvermittelt: unfrei und in Heteronomie läßt. »In den Denkformen« der historischen Subjekte schlägt die »Einheit von Kollektivität und Herrschaft und nicht die *unmittelbare gesellschaftliche Allgemeinheit*, Solidarität«, sich nieder.⁴⁶

5. Subjektivität und Selbsterhaltung

»Das mit der transzendentalen Synthesis Gemeinte« läßt – so oder so – »von der Beziehung auf Arbeit nicht sich lösen. Die systematisch geregelte Tätigkeit der Vernunft wendet Arbeit nach innen;

Last und Zwang der nach außen gerichteten hat sich fortgeerbt an die [...] Mühe der Erkenntnis ums ›Objekt‹, vor allem an das *sich* der Bearbeitung Unterwerfen, sich Disziplinieren, Traktieren so wie man widerspenstige Stoffe oder Kreaturen behandelt. »Stets war der Logos ein Stück Arbeitsmoral. Die Verhaltensweise des Denkens als solche [...] ist habituell gewordene und verinnerlichte Auseinandersetzung mit der Natur«. »Allem Denken ist denn auch jenes Moment von gewaltsamer Anstrengung – Reflex auf die Lebensnot – gesellt, welches Arbeit charakterisiert; Mühe und Anstrengung des Begriffs sind unmetaphorisch«⁴⁷, wie seit dem Hegel der »Phänomenologie des Geistes« unverlierbar erkannt.⁴⁸

Der Mechanismus der Synthesis der Apperzeption, die Leistung des Bewußtseins, »die Tätigkeit« nämlich »im Zusammenstellen des Mannigfaltigen der Vorstellung nach einer Regel der Einheit desselben«⁴⁹, ist die sublimale Form des manufaktuellen und industriellen, der der historisch avancierteste seit denen der ältesten Naturbearbeitung, die magischen »ersten Techniken«⁵⁰ eingeschlossen, ist. Die Synthesis der Apperzeption arbeitet nach zwei Seiten, der der Identität des Subjekts und der der Identität des Objekts. Ohne das durchgängige »Ich denke« in den synthesierenden Akten kein identisches Ding, ohne Identifizieren heterogener Impulse, bewußter und unbewußter Regungen in einem konstanten Bewußtsein, einem beharrenden Selbst dieses Bewußtseins kein »Ich denke«. »Das Feste des Ich, die Identität des Selbstbewußtseins ist ersichtlich der unreflektierten Erfahrung des beharrenden, identischen Objekts nachgebildet«⁵¹. Umgekehrt ginge »nach Eliminierung des subjektiven Moments [...] Objekt diffus auseinander gleich den flüchtigen Regungen und Augenblicken subjektiven Lebens«⁵². »Am Extrem [...], in das Subjektivität sich zusammenzieht, vom Punkt seiner synthetischen Einheit her, wird immer nur das zusammengenommen, was auch an sich zusammengehört«⁵³. Objektive und subjektive Identität sind – interkonstitutive – Charaktere, verdankt der *Konstanz-Produktion*: der Herstellung, der Gestalt des sich Erhaltens – des Subjekts als Selbst, der konstanten Identität seiner; des Objekts als Ding, Substanz, des Beharrens des Etwas im Wechsel seiner Zustände – und der des Geltens beider. Subjekt und Objekt sind Einheiten des Mannigfaltigen – Einheiten nicht sowohl im Sinn von Zuständen, als von Tendenzen, Kräften: Vereinheitlichungen, worin das Zwangs-Moment, das

Zwingende des Formierens des Mannigfaltigen fühlbar wird, das drastisch auf das Objektive *vor* aller Synthesis in Subjektivität und Objektivität hinweist; hier in der Bedeutung des fremdeinwirkenden Objekthaften, sozusagen Wehtuenden und Schädigenden, wie Adorno es in der Durkheimschen *contrainte sociale* den Individuen, aber auch den bearbeiteten natürlichen Dingen gegenüber bezeichnet sieht.⁵⁴

Ebendas Dinghafte in der Identität von Ich wie von Ding ist paradigmatisch im Substanzbegriff der Philosophie Spinozas bedeutet. Das einzelne Subjekt wie das einzelne Objekt, je nach dem attributiven Ausdruck, ist Modus der Substanz, höchster Objektivität selber. Wenn das Ding, die Sache *existiert*: besteht, identisch in ihrem Sein beharrt, und wenn das Subjekt *strebt*, in seinem Sein sich zu erhalten, dann ist jenes Bestehen und dieses Streben von Kraft der *einen* Substanz, der »Natur« selbst, die nach Maßgabe der Modalität und in deren Grenzen als die unbegrenzte identische Gewalt – die unabgesetzt währende, wie die permanent sich erhaltende: die absolute, göttliche selber – sich manifestiert. Die Selbsterhaltung des Subjekts ist, wie die Identität des Objekts, modifizierte Identität der Natur, Wesen der res, der Sache selbst. »Conatus sese conservandi est ipsa rei essentia«⁵⁵. Der Logos, der Sinn der Naturbeherrschung *in* der Selbsterhaltung und *durch* sie liegt schon »unsublimiert« – statt »sublimiert« wie in der transzendentalen Einheits- und Ordnungsstiftung – in dieser: im praktischen der Nützlichkeit, der Tauglichkeit in der *adaequatio* von Mitteln und Zwecken – von *causatum* und *causa*, *esse* und *posse*, *naturatum* und *naturans*, *lex* und *vis vivendi* bei Spinoza, der die teleologische Fassung dieser Relationen präpositivistisch perhorresziert – beim *sum esse conservare*. Sie zu suchen kommt mit dem moralisch-praktischen Verhalten überein. »Quo magis unusquisque suum utile quaerere, hoc est suum esse conservare conatur, et potest, eo magis virtute praeditus est«⁵⁶. Zum »transzendentalen oder logischen Subjekt sublimiert«, bildete »das Selbst«, das *sum esse naturale*, »den Bezugspunkt der Vernunft, der gesetzgebenden Instanz« alles individuellen und gesellschaftlichen »Handelns«⁵⁷. Der spinozistische Satz »Conatus sese conservandi primum et unicum virtutis est fundamentum«⁵⁸ – gerade in seinem naturalistisch-naturrechtlichen Sinn – »enthält die wahre Maxime aller west-

lichen Zivilisation, in der die religiösen und philosophischen Differenzen des Bürgertums zur Ruhe kommen«⁵⁹.

6. Der Urtyp des »Bürgers« – Muster des Subjekts der Selbsterhaltung

Der *Zivilisation*: will sagen der Ordnung des Subjekts als Bürgers. Der Bürger ist der mündige Mensch, »Unmündigkeit [...] ist das Unvermögen, sich selbst zu erhalten«⁶⁰. Das meint nicht erst die Unfähigkeit, sich die selbständige Existenz zu erringen, sondern die, überhaupt das disziplinierte Ich zu werden, das zu wirtschaften, zu disponieren, die Existenz einzurichten und vernünftig zu führen imstande ist. »Die Individuen, die selbst für sich zu sorgen haben, entwickeln das Ich als die Instanz des reflektierenden Vor- und Überblicks; es erweitert sich und schrumpft mit den Aussichten wirtschaftlicher Selbständigkeit und produktiven Eigentums durch die Reihe der Generationen hindurch«⁶¹. Dies bürgerliche Individuum ist als ein anthropisch-sozialer Grundtypus vorgestellt, der in seinen historischen Metamorphosen – vom prähistorisch-mythischen Urbild bis zum »posthistorisch« sich auflösenden Nachbild – in den Hauptmerkmalen des disponierenden Herren und Eigentümers sich durchhält. Adorno nennt – mit Horkheimer – die »sukzessiven« epochalen Leitgestalten des »Sklavenhalters«, zu dem sie den Feudalherrn rechnen, des »freien Unternehmers« und des »Administrators«⁶², denen die privativen Subjekte, die unfreien Gegen-Gestalten des Sklaven, Leibeigenen oder Knechts, des Proletariers und des Massensubjekts der verwalteten Welt entsprechen – in einer von Anbeginn offen oder verdeckt antagonistischen Kultur und Gesellschaft. In ihr stehen die Subjekte – als Glieder der einen Menschheit »Träger ein und derselben Vernunft« – als Glieder von Sippen, Stämmen, politischen und gesellschaftlichen Klassen »in realen Gegensätzen«⁶³, die eine vielfach gespaltene, denaturierte Vernünftigkeit selber ausdrücken. Er stellt einerseits die »Idee der wahren Allgemeinheit dar« und bildet andererseits »die Instanz des kalkulierenden Denkens, das die Welt für die Zwecke der Selbsterhaltung« der individuellen Subjekte wie der größeren und kleineren kollektiven Subjekte »zurichtet«⁶⁴. Solange der Mündige, der Herr, das Selbst seine Grenze, die äußere

wie die innere, an der Unmündigkeit hat, der fremden wie der eigenen: am Beherrschtsein durch sich, dem Bestimmtsein durch den Knecht; an der Selbstvergessenheit: der der eigenen und der fremden Natur, der der eigenen und der fremden Geschichte, solange können gesellschaftlicher Widerspruch und der der Vernunft nicht verschwinden. Würden, um ihn aufzulösen, die Unfreien nach dem Maß der – bis heute – Freien frei, dann würde aus ihm nicht der wahrhaft freie, der solidarische, der autonom in der Menschheit wurzelnde, menschliche Mensch hervorgehen, sondern bloß der Bürger als der freie Mensch verabsolutiert.⁶⁵

Von relativer Konstanz, ist der bürgerliche Charakter gesamtgeschichtlich – in der Perspektive einer Geschichte, die sich an der Entfaltung des souveränen Menschen interessiert, dessen, der durch seine Menschheit es wäre – transitorisch. Die äußeren und inneren –objektiven und subjektiven – Bedingungen, unter denen er erwuchs und sich konsolidierte, arbeiten, wegen der Widersprüche, unter denen schon die Genese dabei sich vollzieht, zugleich an seiner Auflösung. Ob diese seine Auflösung – regressiv – im präzivilisatorisch-barbarischen oder – progressiv – im realen humanen Charakter einer werdenden solidarischen Menschheit geschieht, ist eine der Grundfragen dieser, der endbürgerlichen Zeit.

Wie er wurde, ehe er sich konsolidierte – in der frühesten »bürgerlichen Welt«, »der Zeit der Grundherrschaft und der festen Plätze, in der ein kriegerisches Herrenvolk über der Masse besiegt Autochthoner sich seßhaft machte« und in der, »mit dem Ende des Nomadentums, [...] die gesellschaftliche Ordnung auf der Basis festen Eigentums« sich herstellte⁶⁶ –, das suchen Adorno und Horkheimer am »Urbild« des »bürgerlichen Individuums«, am »vorweltlichen Muster« der Selbstbehauptung des werdenden Subjekts in seinem äußeren und inneren Umgetriebensein zu vergegenwärtigen, welches der »Held der Abenteuer«⁶⁷ und »Eigentümer Odysseus«⁶⁸ stellt. Odysseus, das ist der »Verschlagene«⁶⁹, der um sein Eigentum kämpft. Im doppelten Sinn: wie um sein *Eigensein* – das Selbst –, so in seinem *Eigenstreben* – dem nach Besitz: der Objektivation, der äußeren Darstellung dieses Subjektiven, dem, worin das identischfixierte Innere die dauerhafte externe Realität hat.⁷⁰

Die Kämpfe dieses Odysseus sind mythische Ereignisse, die das homerische Epos berichtet. So wie die Ödipusmythe in ihren Episo-